

„Die Perspektive wechseln“

Migrantinnen erzählen bei Podiumsdiskussion im Kleist-Forum über Diskriminierung im Alltag

HAMM ■ „Woher kommen Sie?“ ist eine oft nett gemeinte Frage. Dass man diese Frage aber auch anders auffassen und sie sogar verletzend sein kann, wurde am Donnerstag bei einer Podiumsdiskussion im Heinrich-von-Kleist-Forum deutlich. Anlass für die Diskussion mit verschiedenen Blickwinkeln war der Interviewabend mit Migrantinnen zum Thema „Unser Weg nach Deutschland“, zu dem Amnesty International, die Flüchtlingshilfe, die Volkshochschule und das Forum für Umwelt und gerechte Entwicklung eingeladen hatten. „Die Frage nach der Heimat ist ein Zeichen von Interesse und nicht diskriminierend“, meinte einer der rund 60 Zu-

hörer. Die aus Köln stammende Dorsa Moimipour – die ihre Geschichte und ihre Erfahrungen als Frau mit Wurzeln im Iran vorstellte –, sah das anders. „Diskriminierend ist die Frage, wenn sie die erste eines Gesprächs ist“, erklärte sie und fügte hinzu, dass sie nicht auf ihre Herkunft reduziert werden wolle. „So fühlt man sich ausgegrenzt“, sagte sie. Interessant: Eine „Lösung“ gab es an dem Abend nicht, doch wurde deutlich, dass man sich auch in andere Perspektiven hineinversetzen solle, um andere Menschen zu verstehen. Genau das stand auch im Zentrum dessen, was die drei Frauen erzählten. Ihre spannend anzu-
zuhörenden Erfahrungen äh-



Monika Siebert (von links, Amnesty International), Dorsa Moimipour, Marcos da Costa Melo (Fugee), Zahra Behzadpour, Selda Izci, Claudia Hartig (Flüchtlingshilfe) und Bernd Lammers (Direktor Volkshochschule) luden am vergangenen Donnerstag zu einem Diskussionsabend zum Thema „Unser Weg nach Deutschland ein“. Bei der Podiumsdiskussion berichteten die Migrantinnen Moimipour, Behzadpour und Izci von ihren Erfahrungen. ■ Foto: Mroß

nehmen sich, sind teils aber auch verschieden. So erzählte Dorsa Moimipour von unterschiedlicher „Mikro-Aggression“ gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund. Gegenungen beim Bäcker oder in der Verwaltung nannte sie als Beispiele.

Selda Izci erzählte: „Ich bin bürokratisch gesehen deutsch, seit ich 16 bin, aber ich werde nicht als deutsch wahrgenommen“, sagte sie, die hier geboren wurde, aber wegen ihres ausländisch klingenden Namens negative Erfahrungen machte. Mit Humor reagierte Zahra Behzadpour. „Man soll Vorurteile weglegen, dann klappt Integration“, war ihr Fazit. ■ rw